

Alfred Ehrensperger

Der Gottesdienst in Stadt und Landschaft Bern im 16. und 17. Jahrhundert



T V Z

Geschichte des Gottesdienstes
in den evangelisch-reformierten
Kirchen der Deutschschweiz



Alfred Ehrensperger

Der Gottesdienst in Stadt und Landschaft Bern
im 16. und 17. Jahrhundert

T V Z

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von

Reformierte Kirchen Bern–Jura–Solethurn



Bürgergemeinde Bern



Alfred Ehrensperger

Der Gottesdienst in Stadt und Landschaft Bern
im 16. und 17. Jahrhundert

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Druck

ROSCH BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17594-8

© 2011 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	13
Einleitung.....	15
1 Gottesdienstliche Aspekte vom 13. Jahrhundert bis in die frühen 20er Jahre des 16. Jahrhunderts.....	21
1.1 Einige allgemeine Bemerkungen.....	21
Zur Gründung der Stadtkirche.....	21
Die Berner Obrigkeit im Spätmittelalter	21
Das komplexe bernische Verwaltungsgebiet.....	22
Vorreformatoren.....	23
«Reformation» im späten Mittelalter.....	23
Kirche und Staat zwischen 1450 und 1550	24
Landbevölkerung.....	24
Schwierige Lebenssituation des Volkes	25
Klostervielfalt in der Stadt Bern.....	26
1.2 Klöster in Bern Stadt und Landschaft	28
Benediktiner/-innen.....	28
Kluniazenser.....	31
Die Zisterzienserinnen Abtei Fraubrunnen.....	38
Augustiner/-innen.....	41
Deutschherren und Johanniter	47
Gemeinschaften unter Franziskanischem Einfluss	55
Dominikaner/-innen	63
1.3 Das St. Vinzenzstift (Berner Münster).....	72
Gründungsmotive und -vorgang.....	72
Gründungsvertrag der Stadt Bern mit dem St. Vinzenzstift	74
Chorherren am Vinzenzstift	76
Der Bau der Stiftskirche.....	77
Gottesdienst: Dokumente und Praxis	78
Chorherren kurz vor der Reformation	79
1.4 Sakramente, Geistliche, Feiertage	80
Sakramente; Priesterbildung.....	80
Geistliche.....	82
Festtage	83

1.5 Predigten	84
Predigtsituation im späten Mittelalter	84
Der Prediger Johannes Heynlin von Stein	85
1.6 Chroniken und anderes Schrifttum	88
Berner Kirchenbücher bis ca. 1500	88
Die Chronik von Valerius Anshelm	90
Die Chronik von Michael Stettler	93
Liturgiebücher der Diözese Lausanne	95
Missale des Wilhelm Graumeister	97
Marbacher Liturgiequellen in Interlaken	98
Quellen aus anderen Klöstern	99
1.7 Obrigkeitliche Mandate und Weisungen, die den Gottesdienst betreffen	100
Bernische Kirchenpolitik in Mandaten und Anweisungen	100
Die Romfahrten der Berner	102
2 Die Gottesdienstverhältnisse vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zur Disputation 1528	105
2.1 Volksfrömmigkeit um 1500	105
Konservative Grundhaltung	105
Bittgänge und Wallfahrten	106
Bäuerliche Freiheitsvorstellungen	108
2.2 Wegbereiter der Reformation	109
Nikolaus von Wattenwyl	111
Heinrich Wölflin	112
Berchtold Haller	113
Johannes Haller	114
Peter Kunz	114
Jörg Brunner	115
Denunziationen	117
Niklaus Manuel (1484–1530)	117
Die Situation um 1523	122
2.3 Ratsmandate und Volkswille ab 1523	124
Das Mandat «Viti et Modesti» 1523	124
Die Klarissinnen von Königsfelden	129

Ratsmandate und Ämterbefragung bis 1526	129
Das «Reformationsmandat» von 1525	135
2.4 Bern und die Badener Disputation 1526	138
Bern im Vorfeld der Disputation	138
Bern und die Badener Disputationstraktanden	140
Zustände in Bern nach der Badener Disputation	142
2.5 Die Berner Täufer.....	143
Frühe Ausbreitung der Täuferbewegung.....	143
Die Reformatoren und die Täufer.....	145
Lehre und Glaubensverständnis der Täufer.....	147
2.6 Das Schriftverständnis.....	149
Zur Problematik des sogenannten Schriftprinzips.....	149
Das Schriftverständnis von Täufergruppen	152
Das Schriftverständnis im Disput zwischen J. Eck und B. Haller in Baden	154
3 Der Gottesdienst von der Berner Disputation 1528 bis zum Synodus 1532	157
3.1 Vorgeschichte und Einladung zur Disputation.....	157
Der Niedersimmentaler Entscheid 1527.....	157
Priesterehe: Stein des Anstosses.....	157
Gotteslästerung und Busse in Berns Sittenordnung	158
Beispiele von Streitereien.....	158
Erste Bilderstürmer	159
Situation in Solothurn.....	160
Die Problematik der Disputationen	160
Absichten und Ziele	161
Einladung	162
3.2 Thesen und Verhandlungen.....	163
Allgemeines zur Durchführung	163
Die 10 Disputationsthese.....	164
Zur Problematik der Bilder.....	166
Zwinglis Schlusspredigt vom 30. Januar 1528.....	168
3.3 Das Reformationsmandat	169
Titelseite (Überschrift und Abweichungen)	169
Inhalt des Mandates (13 Artikel).....	170

Umgang mit den Bildern	173
Gründung der Hohen Schule	174
3.4 Gegner der Berner Disputation.....	175
Ablehnungen des Reformationsmandates	175
Thomas Murner gegen Niklaus Manuel	176
Murners Schrift gegen die Berner Disputation.....	177
Ecks Schrift an die Eidgenossen gegen die Berner Disputation.....	183
3.5 Täufer und Kirchenzucht.....	188
Ansehen in der Öffentlichkeit	188
Widerrufe	189
Täuferdisputation in Zofingen.....	189
Kirchenzucht	190
3.6 Die Durchsetzung der Reformation.....	191
Situation nach dem Reformationsmandat.....	191
Reformation im Innern	194
Zur Bilderentfernung.....	196
Bestätigung des Reformationsmandates.....	197
Berner Oberland	198
Spannungen mit benachbarten Ständen.....	199
Ratsmassnahmen	200
Abbau und Umbau von Kirchen.....	201
Die Bannfrage	202
3.7 Synoden der Pfarrerschaft.....	203
Vorgeschichte und Pfarrerschaft	203
Die erste Berner Synode 1530.....	204
Die Synode vom 9. Januar 1532.....	205
Disputation, Synode und Bekenntnis	206
3.8 Der Berner Synodus	207
Motive und Absicht des Synodus.....	207
Capitos Rolle.....	208
Ausblendung des Sakramentsstreits	209
Theologische Akzente	210
Übersetzungen, Ausgaben, Wirkung.....	211

4	Die Gottesdienstentwicklung von 1532 bis um 1700	213
4.1	Liturgieentwicklung nach dem Synodus	213
	Allgemeines	213
	Visitationen, Chorgericht	217
	Ratsverfügungen	220
	Liturgiebücher	224
	Kirchengebäude und Mobiliar	225
	Kinderlehre	226
	Bildungsanstalt	227
	Ein Sakramentsstreit	228
	Täufer	229
	Voten an der Täuferdisputation von 1538	231
	Antonianer im Berner Oberland	232
	Rechtgläubigkeit und Philosophie	233
	Wolfgang Musculus (1497–1563)	234
4.2	Lutherische und calvinische Einflüsse	235
	Phase der Lutheranisierung	235
	Lutherische Unterströmung	236
	Calvinistische Einflüsse	237
4.3	Johannes Haller	238
	Liturgie und Kanonisches Recht	238
4.4	Stadtbernerische Dekane vom 1528–1716	239
4.5	Lebenssorge und Lebensfreude	240
	Allgemeine Bemerkungen	240
	Berner Bettage im 17. Jahrhundert	242
	Fasnacht als ausgelassenes Freudenfest	244
4.6	Kirchengesang	245
4.7	Der Pietismus	247
	Zur Zeitgeschichte	247
	Samuel Schumacher und Samuel Guldin	247
	Privatversammlungen	248
	Samuel Lutz	249
	Verhöre mit Samuel König	251
	Thesen gegen den Pietismus von 1699	251

5	Liturgische Dokumente und Schriften.....	257
5.1	Das Taufbüchlein von 1528	257
	Erste Liturgieformulare	257
	Vorläufer des ersten Taufbüchleins.....	257
	Erstes Berner Taufbüchlein	258
5.2	Das Abendmahlsformular von 1528.....	260
	Entstehung.....	260
	Abendmahlsbelehrung.....	261
	Aufbau der Abendmahlsliturgie	262
5.3	Ein Gespräch über die verstorbene Messe.....	263
	Einleitende Erklärungen zu einer anonymen Schrift	263
	«Die Mess sälig»	264
5.4	Bericht und Erinnerung 1528 (<i>Johann Landsperger</i>).....	267
	Johann Landsperger: «Ein gruntlicher / bericht»	267
	Johann Landsberger: «Ein kurtze erinnerung».....	269
5.5	Das erste offizielle Berner Liturgiebüchlein 1529	270
	Allgemeines zum «Cancell vnnd Agend buechly ...».....	270
	Die erste Berner Teilliturgie.....	271
5.6	Liturgiebücher im 16. Jahrhundert	276
	Die Agenden nach dem Berner Synodus.....	276
	Die Predigerordnung von 1587	282
5.7	Andreas Rappenstein: Dialogus	283
	Motiv	283
	Inhalt	284
	Calvins Reaktion	287
5.8	Calvins Brief an die Berner Pfarrersynode.....	288
	Titel und Anlass	288
	Zusammenfassung der 20 Briefartikel Calvins	288
5.9	Berner Agenden im 17. Jahrhundert.....	291
	Die Agenden von 1598 und 1612.....	291
	Agenden im 17. Jahrhundert	292
	Zum Gottesdienstverlauf	293

Die Form, die Predigt zu beenden	295
Ein Katechismus von 1600.....	296
5.10 Eine Agende für die Kirchen zu Biel 1678.....	298
Titel und Aufbau	298
Zusammenfassung der einzelnen Textabschnitte	299
6 Liturgische Einzelemente und Schwerpunkte	305
6.1 Predigt	305
Stellenwert des Predigens.....	305
Predigtweise und Bibelbenützung	306
Predigtauftrag und -aufbau.....	307
Das apologetische Zwischenstück in der Predigt	308
6.2 Gebete	308
Allgemeines.....	308
Johannes Haller: Psalmgebätt.....	309
6.3 Sakramentale Handlungen; Taufe	313
Das Verständnis der Sakramente.....	313
Taufvoraussetzungen.....	314
Sinn und Vollzug der Taufe	315
Capitos Taufauffassung.....	316
Taufpraxis	316
6.4 Abendmahl	317
Abendmahlsverständnis	317
Abendmahlsvorbereitung	318
Zulassung und Kontrollen	318
Privat- und Krankenkommunion	319
Abendmahlsbrot oder Oblaten.....	320
Austeilung	320
6.5 Kasualhandlungen und besondere Feiern.....	321
Bestattung.....	321
Feiertage.....	322
Buss- und Betttag	323
6.6 Unterweisung und Katechismus.....	324
Anfänge und frühe Zielsetzung der reformierten Unterweisung	324
Synodus und erste Katechismen.....	325

Unterweisungspflicht der Pfarrer	326
Meganders Katechismus	327
Kritik an Meganders Katechismus	327
Opposition gegen den lutherisch gefärbten Katechismus.....	328
Katechismus von 1581	329
Literatur	331
Quellen	331
Sekundärliteratur	336
<i>Anhang</i> : Berner Gesangbücher (Kurzübersicht).....	349
Von Prof. Dr. Andreas Marti, Bern	349
Personenregister	353

Vorwort

Nachdem der erste Band der «Geschichte des Gottesdienstes in den deutschsprachigen Orten der Eidgenossenschaft» (im 16. und 17. Jahrhundert), herausgegeben vom Institut für Schweizerische Reformationgeschichte an der Universität Zürich, im August 2010 (zu Basel Stadt und Landschaft) erschienen ist, liegt hier der zweite Band zu Bern Stadt und Landschaft vor.

An dieser Stelle möchte ich mit grosser Dankbarkeit hinweisen auf die gute Zusammenarbeit mit dem Leiter des Instituts, Prof. Dr. Peter Opitz, und der Verlagsleiterin des TVZ, Marianne Stauffacher. Ihrer kritischen Durchsicht meines Manuskripts, der sorgfältigen und sachkundigen Druckvorbereitung sowie ihrer kompetenten Beratung für die endgültige Gestalt des Texts verdanke ich zahlreiche Hinweise.

Einzelne Teile des Manuskripts wurden auch von mir freundschaftlich verbundenen Historikern eingesehen und kritisch, auch anerkennend, begleitet: etwa den Historikern Dr. Ernst Tremp, Leiter der Stiftsbibliothek St. Gallen; Dr. Martin Haas, Spezialist der Täuferforschung; Dr. Rudolf Gamper, Leiter der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Vadiana in St. Gallen; sowie Prof. Dr. Andreas Marti, Dozent für Hymnologie und Liturgik an der Universität Bern. Ihm danke ich besonders auch für den von ihm beigezeichneten Abschnitt über die Geschichte der Berner Gesangbücher.

Je länger ich mich mit der stark vernetzten Quellenliteratur, mit bisherigen Forschungsergebnissen und mit neu entdecktem Material der Deutschschweizer Gottesdienstgeschichte vom 13. Jahrhundert bis um etwa 1700 befasse, desto deutlicher zeigt sich die für jeden eidgenössischen Ort recht eigenständige Gottesdienst- und Frömmigkeitsgeschichte. Sie heben sich auch in vieler Hinsicht ab von den Reformationsbewegungen im damaligen Deutschland und zeigen zudem die Wichtigkeit vorreformatorischer Gottesdienstentwicklungen innerhalb und ausserhalb der Klöster.

Dieser und die weiteren in dieser Reihe geplanten Bände sollen auch dazu beitragen, heutige Probleme rund um die Gottesdienstszenerien von der historischen Entwicklung her klarer und kompetenter erkennen und sachgemäss lösen zu können. Die «Gottesdienstgeschichte» richtet sich nicht nur an einen kleinen Kreis von «Fachexperten», sondern ebenso sehr an alle evangelischen und katholischen Menschen, welche heute Verantwortung für die Gestaltung und Verbesserung unserer Gottesdienste als «Herzstück» des christlichen Glaubens tragen.

Niederutzwil im Mai 2011

Alfred Ehrensperger

Einleitung

Was hat sich in Bern Stadt und Landschaft im Verständnis und in der Praxis des Gottesdienstes durch die Reformationsbewegung verändert? Diese grundlegende Frage hat sofort eine Reihe weiterer Fragen zur Folge: Z. B. Wie hat man in den vorausgegangenen Jahrhunderten in diesem Gebiet Gottesdienst gefeiert? Wo werden die vorreformatorische Liturgiepraxis und ihre Rezeption am ehesten greifbar? Wie haben sich die liturgischen Veränderungen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Berns Hoheitsgebieten in den folgenden Jahrzehnten bis ca. 1700 ausgewirkt? Wo sind Austauschbeziehungen zwischen weltlichen und kirchlich-klerikalen Interessen im Gottesdienstbereich erkennbar? Wie sind sogenannte Altgläubige und Neugläubige miteinander umgegangen? Was an liturgischem Traditionsgut ist in und durch die Reformationsbewegung untergegangen; was hat sich behaupten können und welche Faktoren haben zu nachhaltigen Neuerungen geführt?

Was man gemeinhin «Reformation» nennt, ist ja nicht ein einmalig datierbarer, einschneidender Bruch mit dem Althergebrachten, das durch Neues ersetzt wurde, sondern ein durch viele Komponenten vorbereiteter, mehr und mehr voranschreitender geistiger und gesellschaftlicher Prozess, der sich in manchen Lebensbereichen von Stadt und Landschaft durchaus verschieden ereignet hat. Dabei gab es auch Rückschläge, Ängste, Risiken und Missverständnisse¹; Machteinflüsse² und Nebenbewegungen, welche den gottesdienstlichen Erneuerungsprozess radikalisieren wollten³. Die Geschichte des Gottesdienstes, etwa vom 13. Jahrhundert an bis ca. 1700, ist gemäss seinen Voraussetzungen, Gestaltungsformen und Auswirkungen auf die Gesellschaft, in diesem Band beschränkt auf Stadt und Landschaft Bern, eine kirchengeschichtlich schmale Spiegelung der gesamtgesellschaftlichen Veränderungen in diesem Gebiet und in der erwähnten Zeitepoche.

Wer die Geschehnisse der Umwandlung von Glaubensformen, Frömmigkeitsäusserungen, kirchlichen und besonders gottesdienstlichen Neuerungen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verstehen will, muss auf spätmittelalterliche Vorgänge auf diesem Gebiet ebenso sehr achten, wie auf die nachfolgenden Auswirkungen im 16. und 17. Jahrhundert. Dabei ist natürlich das vorhandene Schrifttum, etwa in Archiven und Bibliotheken gelagertes Aktenmaterial, Handschriften, Alte Drucke, offizielle und private Liturgiebücher, Agenden, Aufsätze und Bücher zu liturgischen Fragen oder Zeitchroni-

¹ Besonders deutlich greifbar in den Auseinandersetzungen zwischen Alt- und Neugläubigen.

² Etwa das Kräftespiel zwischen weltlichen und kirchlichen Obrigkeiten.

³ Besonders die Bewegung der sogenannten Wiedertäufer.

ken als Quellenmaterial auszuwerten. Für eine liturgiegeschichtlich einigermaßen sorgfältige und aussagekräftige Darstellung genügt allerdings dieses Material bei weitem nicht. So weit wie möglich müssen die tatsächlichen Ereignisse, die effektive Liturgiepraxis und vor allem die Fragen der Rezeption des Gottesdienstes durch das Kirchenvolk in Erscheinung treten. Dabei werden zu den relativ gut bezeugten Quellen über die Gottesdienstsituation in den auf Berner Gebiet gelegenen Klöstern sowie in der Stadt Bern vor allem die allerdings weit schwierigeren und recht verschiedenen Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden und Regionen im Berner Hoheitsgebiet zu berücksichtigen sein, was in der bisherigen liturgiewissenschaftlichen Forschung nur kümmerlich geschehen ist.

Dabei stellen sich zahlreiche konkrete Fragen, die auf Grund der vorhandenen Quellen nur teilweise, sehr unvollständig oder bloss als Desiderate für weitere, vertiefte Forschungsarbeit angedeutet werden sollen: Z. B. Wie sind obrigkeitliche Mandate zu Gottesdienstfragen aufgenommen und durchgesetzt worden? Wo und warum ergaben sich Widerstände an einzelnen Orten, an anderen wieder nicht? Was ist durch das Reformationsmandat von 1528 tatsächlich aufgehoben oder verändert worden? Was durch den Berner Synodus von 1532? Warum war die Abschaffung der Messe sehr verschieden gehandhabt worden? Was bedeutet es für den Glauben des damals so genannten «gemeinen Mannes», dass an die Stelle der Messe der Predigtgottesdienst und nicht ein regelmässig gefeiertes, «reformiertes» Abendmahl trat? Wie weit waren schon vor der Reformation die Klöster, und wie weit die Diözesen⁴ Träger der Liturgie und welche Gottesdienstformen waren für Stadt und Landschaft Bern bestimmend? Welche sozialen Schichten haben den liturgischen Erneuerungsprozess gefördert und welche haben ihn eher behindert? Wie haben sich die ausserbernischen Disputationen im 16. Jahrhundert (Baden 1526; Zürich 1523) auf die bernischen Gottesdienst- und Kirchenverhältnisse ausgewirkt? Wie und durch wen ist die bernische Disputation 1528 geprägt und kritisiert worden? Was hat die nachfolgende Reformationsordnung liturgisch für Konsequenzen gehabt? Wie ging in der Stadt Bern und wie in den Kleinstädten⁵ die Bilderentfernung aus den Kirchen vor sich? Wie stand es im 16. und 17. Jahrhundert mit der Bildung des Klerus und der die Reformation tragenden Pfarrerschaft bzw. der daran beteiligten Nichttheologen; was für eine Rolle spielten z. B. Letztere für ein verändertes Liturgie- und Glaubensbewusstsein?⁶ Wie weit haben Einflüsse

⁴ Das Gebiet links der Aare gehörte damals zum grossen Bistum Konstanz, das Gebiet rechts der Aare zum Bistum Lausanne.

⁵ Z. B. Thun, Unterseen, Burgdorf.

⁶ Z. B. Niklaus Manuel.

lutherischer Schriften auf die Berner Gottesdienstreformen eingewirkt? Wo sind z. B. im Vergleich mit Basel oder Zürich in den Liturgieformen der Berner Kirche im 16. und 17. Jahrhundert Abweichungen oder örtliche Eigenarten festzustellen? – Der hier angedeutete Katalog von Fragen und Problemkreisen soll vorerst nur einige thematische Umrisse der folgenden Abschnitte einer Berner Gottesdienstgeschichte andeuten.

Wenn ich das von mir recherchierte Textmaterial auf seinem geschichtlichen Hintergrund und unter dem Gesichtspunkt einer Gottesdienstgeschichte Berns einigermassen ordnen will, ergeben sich meines Erachtens folgende Hauptabschnitte:

In einem ersten Teil sollen, soweit dies die vorhandenen Quellen ermöglichen, einige wichtige oder typische Aspekte vorreformatorischer Liturgietraditionen etwa vom 13. Jh. an bis in die frühesten Jahre des 16. Jahrhunderts skizziert werden, wobei jeweils die verschiedenen Ordensgemeinschaften auseinandergelassen werden. Dies kann aber nur bedingt geschehen, weil in verschiedenen Klöstern Ordenswechsel stattfanden und die liturgischen Formen von Offizium und Messe in einer gewissen Spannung zu den jeweiligen diözesanen, katedralen Liturgien standen.

Der zweite Abschnitt behandelt Wegbereiter der Reformation, insbesondere das offizielle Dokument der Berner Obrigkeit, das Mandat «Viti et Modesti» von 1523, und stellt die Anfänge und Wegbereiter der im liturgischen Bereich sich spiegelnden Berner Reformation dar.

Im dritten Teil, der mit der bedeutenden Wende der Berner Disputation von 1528 beginnt, geht es um die Rezeption dieses Ereignisses, seiner Folgen und Auswirkungen bis und mit dem Berner Synodus 1532.

Der vierte Abschnitt befasst sich mit der beginnenden, konfessionellen Identitätsbildung nach 1532 und beleuchtet wesentliche Züge der Gottesdienstentwicklung bis ca. 1700, also die Epoche, welche oft mit den Schlagwörtern Hochorthodoxie und Rekatholisierung umschrieben wird und mit der Bewegung des beginnenden Pietismus in eine neue Zeit führt.

Die mir zugänglichen Liturgiebücher (Agenden, Predigerordnungen, Synodalbestimmungen) und einige wichtige Schriftdokumente zu Gottesdienstfragen werden im fünften Abschnitt dargestellt. Dabei legte ich, wenn immer möglich, Wert darauf, die Quellen selbst, und nur wenn dies unmöglich ist, spätere Nachdrucke oder Ausgaben zu studieren. Mit nicht geringem Staunen durfte ich dabei feststellen, wie viel Quellenmaterial in der Zentralbibliothek in Zürich (fortan: ZBZ) vorhanden ist. Die entsprechenden Signaturen sind im Literaturverzeichnis angegeben. In einigen Fällen habe ich Schriften entdeckt, die in älterer Sekundärliteratur entweder gar nicht erwähnt werden oder als verschollen galten.

Nicht unwichtig ist die besondere Berücksichtigung einzelner liturgischer Elemente der Berner Reformationskirche; sie sind im sechsten Teil schwerpunktartig, keineswegs vollständig, aber, wo möglich, mit ihrer Beziehung zur Gottesdienstpraxis dargestellt. Auch Katechismen waren im Verständnis der Kirche im 16. und 17. Jahrhundert ein wichtiges Liturgieelement im Hinblick auf die Gottesdienst einföhrung der Kinder und der bildungsbedürftigen Erwachsenen.

Gelegentlich sind Wiederholungen unvermeidlich und auch zumutbar, wenn sie in einem anderen Kontext vorkommen; z. B. wenn eine Aussage in einem der Abschnitte 1–4 unter den ausgeführten Quellen im Abschnitt 5 oder bei den liturgischen Elementen im Teil 6 näher entfaltet wird.

Eine Gottesdienstgeschichte in dem erwähnten Rahmen kommt auch nicht darum herum, gewisse sachliche und geographische Abgrenzungen vorzunehmen: So wird z. B. verzichtet auf die Gottesdienstsituation in den mit Bern verbundenen Gebieten der französischsprachigen Eidgenossenschaft (Waadtland, Genf, Neuchâtel), im Aargau und im Solothurnischen. Auch einzelne liturgisch an und für sich interessante Austauschbeziehungen z. B. in vorreformatorischer Zeit mit auswärtigen Klöstern (Marbach-Interlaken) oder mit den evangelisch gewordenen Ständen Zürich, Basel, St. Gallen-Stadt, Schaffhausen, können nur vereinzelt angedeutet werden.⁷

Geographisch umfasste das Berner Hoheitsgebiet vor, während und nach der Reformation einen ausserordentlich weiträumigen, auch wegen der Untertanengebiete und Aussenbezirke schwer zu überblickenden Raum. Für unsere Gottesdienstgeschichte können diesbezüglich nur einzelne Beziehungen exemplarisch herausgegriffen werden.⁸ Auch die Bevölkerungsstrukturen und politischen Abhängigkeits- und Verwaltungsformen waren äusserst vielschichtig, sowohl in den einzelnen Gemeinden und Regionen wie im Verhältnis zur Berner Obrigkeit und in sozialpolitischer Hinsicht. Die Eroberung der Waadt durch Bern geschah 1536, also zeitlich im Bereich des hier behandelten Stoffes. Die dortigen gottesdienstlichen Verhältnisse bedürften aber spezieller Forschungen. An und für sich waren neben den genannten Hauptdiözesen Konstanz und Lausanne für einzelne Gebiete auch die Bistümer Basel und Sitten zuständig, was aber für unseren Themenbereich kaum von Bedeutung ist. Die Berner Regierung, bestehend aus dem Schultheissen, dem Kleinen und dem Grossen Rat, führte zunehmend ein zentralistisches, durch

⁷ So z. B. der Briefwechsel von Berner Reformatoren mit Zwingli, Bullinger, Oekolampad usw.

⁸ Z. B. das Verhältnis zum Kloster Königsfelden, zum Aargau, Solothurn, Zofingen (dortige Täufer-Disputation) oder zum Stift Inderlappen (damaliger Begriff für das spätere Inderlachen bzw. Interlaken).

Amtsleute⁹ in den verschiedenen Ämtern und Regionen auszuübendes, strafes Regiment.

Für das gesamte Berner Hoheitsgebiet schätzt man im 15. Jahrhundert ca. 70 000 bis 80 000 Einwohner; die Stadt Bern zählte um 1500 etwa 4000 bis 5000 Bewohner.¹⁰ Der meiste Boden auf der Landschaft gehörte weltlichen oder klösterlichen Herrschaften. Es gab Grundstücke, welche den Bauern selbst gehörten. Aber für alle diese Güter waren Zehnten und Zinsen abzugeben.¹¹ Die Bauern wehrten sich oft und meist erfolglos gegen diese Abgabepflichten wie auch gegen die allgemeine Wehrpflicht. Die Anwerbung von Söldnern für fremde Kriegsdienste (Pensionswesen) war auch in Bern immer wieder Gegenstand von Auseinandersetzungen: Die einen liessen sich für die politisch-kriegerischen Interessen des Papstes gewinnen, die anderen waren Söldner in Feldzügen des französischen Königs. Das Leben der Landleute war insgesamt hart und entbehrungsreich. Feld- und Waldarbeit dienten den täglichen Lebensbedürfnissen; schlechte Ernten oder Seuchen schufen immer wieder Notlagen. Abwechslung brachte für viele bloss der Wein im Wirtshaus, wo man in Gesprächen sein Herz ausschütten, seinen Erfahrungshorizont etwas erweitern und die neusten Gerüchte und Vorkommnisse aufnehmen konnte. Für die Aufnahme und Verbreitung von möglichen Veränderungen im kirchlich-gottesdienstlichen Bereich ist dieser Kanal mündlicher Informationen nicht zu unterschätzen. Sportanlässe, Volksbelustigungen (Fasnacht) und eine reiche Palette kirchlicher Feiertage boten einen meist willkommenen Ausgleich zur täglichen Arbeit, wobei besonders unter Kaufleuten und Handwerkern die häufigen Feiertage Verdienstausschlag bedeuteten und kaum beliebt waren.¹² Schlechte Verkehrsverhältnisse auf der Landschaft und besonders in den Talschaften des Berner Oberlandes behinderten Handelsbeziehungen und menschliche Kontakte zwischen den einzelnen Regionen.¹³ Was dort geschah, musste meist über die Obrigkeit in der Stadt weitergeleitet werden und wurde durch diese dann auch entsprechend kontrolliert. Obwohl die Lage der Bauern im Bernbiet noch besser war als anderswo, gab es auch hier Bauernaufstände, welche die Verweigerung oder Verminderung von

⁹ Für Klöster z. B. sogenannte Kastvögte; für die Amtsbezirke von der Regierung gewählte Vögte in verschiedenen Kompetenzgraden.

¹⁰ R. Feller: Geschichte Berns, 2. Bd., S. 23f.

¹¹ R. Feller: Geschichte Berns, 2. Bd., S. 28f.

¹² R. Feller: Geschichte Berns, 2. Bd., S. 32-35.

¹³ Zollstätte lagen besonders an Wegkreuzungen oder an den wenigen Flussübergängen (R. Feller: Geschichte Berns, 2. Bd., S. 39-41).

Abgaben und Pflichtzinsen zum Ziel hatten.¹⁴ Das soziale Gefälle zwischen der Stadt- und der Landbevölkerung war gross und führte oft zu Konflikten.

Erfahrungen mit der Lebensweise vieler Kleriker schufen Unzufriedenheit und Verachtung im Volk. Geistliche, die von ihren Pfründen lebten, diese aber seelsorgerlich nicht selbst betreuten, sondern dafür Kapläne einsetzten und von der Landbevölkerung erst noch Abgaben einforderten, wurden gehasst; später auch solche Pfarrer, die in ihren Predigten den evangelischen Glauben verkündigten und nicht entsprechend lebten.¹⁵

Die Kirchen- und Gottesdienstreformen waren in Bern Stadt und Land im 16. Jahrhundert nicht so eindeutig das Werk einer einzelnen, theologisch führenden Persönlichkeit, wie z. B. in Zürich (Zwingli, Bullinger), noch die Initiative einer entschlossenen Bürgerschaft, die nach Erneuerung drängte (Basel). Die Berner Reformationsbewegung und in ihrem Rahmen dann auch die Erneuerungen der Gottesdienste bildeten einen länger dauernden Prozess, der auch von Phasen der Unsicherheit und Unentschlossenheit der Obrigkeit gekennzeichnet ist. Die treibenden Kräfte waren eine Gruppe gebildeter Ratsherren, einige angesehene Berner Bürger und Zunftleute sowie eine relativ kleine Anzahl von Geistlichen in Stadt und Landschaft, die sich weitgehend aus dem Mönchsstand rekrutierten und nur teilweise aus Bern selbst stammten.

Zum Schluss dieser einleitenden Bemerkungen weise ich noch kurz hin auf die Zitierweise von Quellentexten: 1. Grössere Zitate werden meistens in Petit wiedergegeben. 2. Quellentexte aus den Originalquellen werden in originaler Orthographie¹⁶ und mit den alten Satzzeichen ausgeschrieben. 3. In einzelnen Quellentexten werden gewisse Partien weggelassen, was durch ... markiert ist. 4. Alle Quellentexte werden mit Anführungs- und Schlusszeichen versehen. 5. Quellentexte, die in der Sekundärliteratur oder in späteren Ausgaben wiedergegeben werden, sind in der dortigen Textform unter Angabe der Originalquelle zitiert.

Als Anhang zu diesem Band hat der Berner Hymnologe und Liturgiker Prof. Dr. Andreas Marti verdankenswerterweise eine Zusammenstellung der Berner Gesangbücher des 16. und 17. Jahrhunderts beigeuert.

¹⁴ K. Guggisberg: Bernische Kirchengeschichte, S. 90.

¹⁵ E. Bösch: Geschichte der Schweizerischen, I. Bd., S. 17–26.

¹⁶ Mit Ausnahme der übergeschriebenen Es und Os.